



Kieler Nachrichten / 14.12.2011

## Der Revolutionsstadt fehlt die Revolutionsstimmung

Von Jürgen Küppers

Wird Kiel 2018 eine „Stadt der Revolution“? Noch bleibe Zeit, dafür die nötigen Vorbereitungen zu treffen – zum Beispiel mit historischen Inszenierungen zum Matrosenaufstand vom November 1918 an zentralen Plätzen wie dem Bahnhof, mit Events in der ganzen Stadt, mit einer Informationsstätte mitten im Sophienhof, mit elektronischen Führungen per Handy zu den herausragenden Revolutionsorten, die es zusätzlich noch baulich zu erschließen und mit Hinweistafeln hervorzuheben gelte. Die 30 bis 40 Gäste im Ratssaal staunten nicht schlecht über so viel Visionäres. Dabei sprach zu ihnen kein spinnerter Marketing-Spezialist auf der Suche nach neuen Betätigungsfeldern, sondern auf Einladung der Stadt einer der angesehensten Historiker der Landes: Prof. Uwe Danker, Direktor des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte an der Uni Flensburg.

Dem Gelehrten schienen bei der Abfassung seiner Vortrages allerdings schon selber Zweifel an der Realisierbarkeit seiner Ideen gekommen zu sein. Wohl nicht zufällig versah er sein Pädoyer mit dem Titel „Von den Problemen, an ihrem Ausgangsort Kiel die demokratische Novemberrevolution 1918 zu popularisieren“. Denn populär, also beim Volk beliebt, sind die Geschehnisse vor 100 Jahren immer noch nicht, durch die in Kiel ein bedeutendes Kapitel deutscher Geschichte aufgeschlagen wurde – zudem ein von Demokratie- und Freiheitsgedanken geprägtes.

Die Erklärung für die mangelnde Wertschätzung lieferte Danker gleich mit. Nach wie vor sei die Zeit der Weimarer Republik mit negativen Assoziationen behaftet: dem verhängnisvollen Verdikt der Versailler Verträge, den gescheiterten Versuchen eines Aufbaus demokratischer Strukturen. Laut Danker werde die Weimarer Republik häufig immer noch auf eine Übergangsperiode zur Nazizeit reduziert, ohne ihre Errungenschaften zu würdigen. Zudem hafte dem Wort Revolution in Deutschland der Beigeschmack von Aufruhr, Meuterei oder Verrat an.

Vielleicht ist das auch die Erklärung dafür, dass die Namensgebung des östlichen Areals vor dem Bahnhof mit „Platz der Kieler Matrosen“ alles andere als revolutionär ausfiel. Dieser kleinstmög-

che Nenner bei der politischen Willensbildung zur Namensfindung dürfte nicht nur bei auswärtigen Besuchern zwar schöne maritime Assoziationen an schmucke blaue Jungs auf der „Gorch Fock“ erzeugen, nicht aber das Gefühl, in einer Stadt zu sein, in der sich einst todesmutige Matrosen dem menschenverachtenden Größenwahn des Kaisers entgegenstellten und nach Demokratie strebten. Über das gebrochene Verhältnis der Deutschen zum Umsturz spottete schon Lenin treffend: Wenn in Deutschland bei einer Revolution ein Bahnhof erstürmt werde, dann kauften sich die Revolutionäre erst mal eine Bahnsteigkarte.

Vor dem Kieler Bahnhof wartet zumindest ein kleines Stück Erinnerung an den folgenreichen „Ungehorsam“ der Matrosen noch auf Installation: eine Stele mit Hintergrundinformationen zum „Platz der Matrosen“. Versprochen wurde dies zwar schon bei der Tauffeier im Juni dieses Jahres. Aber „aus technischen Gründen“ sei dies noch nicht möglich gewesen, verlautete dazu aus dem Rathaus.

Aber das soll es noch nicht gewesen sein zum Thema Aufarbeitung der Kieler Stadtgeschichte. Immerhin gibt es einen Ratsbeschluss, der der Verwaltung aufgibt, nach „Formen und Funktionen zeitgemäßer Erinnerungskultur“ zu Matrosenaufstand und Gedenken an die Opfer des Nazi-Terrors zu suchen. Anregungen dazu erhoffte man sich von einer „Kulturkonferenz“, bei der Prof. Danker seinen Vortrag hielt. Der wiederum machte deutlich, dass ein „von oben“ verordnetes Gedenken wenig Erfolg verspricht. Information und Aufklärung – vor allem an den Schulen über die Weimarer Republik – seien dringend geboten. Einen ersten Versuch in diese Richtung hat die Stadt auch schon unternommen. 64 Schulen erhielten mit Billigung und Unterstützung der Schulräte ein Schreiben, in dem ihnen umfangreiches Unterrichtsmaterial einschließlich einer CD zum Thema Matrosenaufstand angeboten wurde. Das ernüchternde Ergebnis: Nur eine Schule signalisierte Interesse. Aber bis 2018 ist ja noch etwas Zeit. Kostbare Zeit, um sich endlich darauf zu besinnen, dass es in Kiel etwas gab, auf das man stolz sein kann. Auch nach 100 Jahren.